jesuiten*weltweit*

Herbst 2020

Liebe Leserinnen und Leser!

Viele Assoziationen weckt ein Boot. Gerade in der Urlaubszeit oder im sehnsuchtsvollen Rückblick auf die Ferien. Entspannung, schöne Landschaft, romantische Fahrt in den Sonnenuntergang, das Wiegen der Wellen im Rhythmus des Kanus. Und doch scheint das Boot auf unserem Titelbild gerade auf das andere Boot zuzusteuern, die Kollision kurz bevorzustehen. Ein Bild, das von Möglichkeiten und Handlungsbedarf spricht. Dass diese Kurskorrektur dringend ist, und Ansätze dafür auch da sind, davon spricht Michael Schöpf SJ in seinem Artikel. Krise trägt auch die Möglichkeit in sich, unsere Beziehungen zueinander und zu unserem Lebensraum neu zu definieren, meint Anatalia Pijachi vom Stamm der Uitota in Kolumbien.

Der Fluss auf dem Bild ist der Amazonas. Ein großer Strom, der eigentlich breit genug wäre, um dem anderen Boot auszuweichen, vielleicht auch neben ihm herzufahren, gemeinsam unterwegs zu sein. Es liegt auch an uns, Standpunkt zu beziehen, das Boot mit zu steuern. In Amazonien, Kambodscha, Indien oder Sambia unterstützen wir mit Ihrer Hilfe unsere Projektpartner dabei, Initiativen und Plattformen zu stärken, um denen eine Stimme zu geben, die sonst nicht gehört werden und doch so viel zu sagen haben.

Es gilt, die vorhandenen Ansätze weltweit sichtbar zu machen, zu fördern, miteinander in Verbindung zu bringen, damit wir – endlich – an den Punkt kommen, wo eine echte Wende beginnt. Eine Wende, die eine gute Zukunft für alle und Leben im Einklang mit der Schöpfung möglich macht.

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung und wünschen Ihnen – gerade in dieser schwierigen Zeit – immer wieder neu Mut und Hoffnung, dass gutes Leben für alle möglich sein kann!

Klaus Väthröder SJ
Missionsprokurator

Mag. Katrin Morales
Geschäftsführerin in Wien

Titel Amazonien:
Durch den tiefen Regenwald per Boot

Rücktitel Indien:
Essen für Schulkinder in Muru Saruada

04 Klimaschutz weltweit
Nachhaltige und gerechte Nutzung von Ressourcen

11 Unsere Spendenbitte für Klimaprojekte
Unterstützen Sie den Erhalt unserer Lebensgrundlagen

12 Ein Test für die Menschheit
Erfolg durch Solidarität und Neuausrichtung in der Corona-Krise

16 Kombinierte Lernwelten
JWL gibt Nachhilfe bei Online-Wissensvermittlung

18 Freudenfeste in Indien
50 Jahre Nagaland mit dem Generaloberen der Jesuiten

22 Durststrecke und Hungermarathon
Regensburg bis Kambodscha: Eine spezielle Partnerschaft

25 Ugandas liberale Flüchtlingspolitik
Alltag und Herausforderungen des JRS

28 „Der Blick ist weit geworden"
Stipendien zur Unterstützung einer Nord-Süd-Kooperation

30 J(E)Vconnected-Team
Ideen und Talente ehemaliger Freiwilliger werden vernetzt

32 Weltweite Post
Stillstand und Rückschläge für Mosambik und Rumänien

34 Nachrufe
Trauer um Wolfgang Abeler SJ und Jörg Mauz SJ

Klimaschutz weltweit

Wir leben in einem Erdzeitalter, in dem wir selbst der entscheidende Faktor dafür sind, wie sich Klima, biologische Vielfalt und die Beschaffenheit der Böden und der Meere entwickeln. Unser Verhalten entscheidet, welche Lebensgrundlagen wir haben werden.

Pedro Walpole SJ, Umweltaktivist und Forschungsdirektor am Institut für Umweltwissenschaften in den Philippinen, sagt: „Für diese Generation existiert eine kompliziertere Krise als für frühere: Sie ist ökologisch und sozial. Die große Herausforderung besteht darin, Zerstörung zu verhindern und zu einem neuen Gleichgewicht zu kommen.“ Die Angriffe auf den Klimagürtel machen die globale Ebene unserer Verletzlichkeit deutlich: Im Amazonasbecken, im Kongo und in Südasien werden große Waldflächen vernichtet, zugunsten der Profiteure einer Wirtschaft, die nicht der Versorgung von Menschen, sondern der Ausbeutung dient.

Die Lebenswelten in Amazonien (Fotos oben und rechts) sind bedroht, ihr Schutz geht uns alle an.

Invasion durch den Staat

Dass alles miteinander verbunden ist und eine nachhaltige und gerechte Erholung der Ressourcen alles Leben mit einschließt, können wir zusammen mit den indigenen Völkern wieder neu lernen. In einem beeindruckenden Statement berichtet Anatalia Pijachi vom Stamm der Uitota von ihren Erfahrungen. Sie lebt in einem Gebiet nahe Letizia in Kolumbien und arbeitet mit SJPAM, dem Amazonas-Netzwerk der Jesuiten zusammen. Für Anatalia wirkt die Corona-Pandemie wie ein Brennglas. „Unsere Erinnerung an die Zeit der Kolonialisierung kommt zurück. Wir sind isoliert und rechtlos. Die Invasion des Staates und der extraktiven Industrien auf unserem Territorium ist noch größer und gewalttätiger als zuvor. Unsere Gebiete werden militarisiert, die Menschen kontrolliert. Was einige von uns in den Städten gesucht haben, kann uns jetzt nicht mehr helfen. Es gibt dort keine Lebensmittel und keinen Zugang zu Bildung mehr, auch keine prekäre Arbeit wie im Folklore-Tourismus. Wir kehren zu unserem Land im Wald zurück, das jetzt unser Überleben sichert. Hier kultivieren wir Nahrung, finden Heilpflanzen und Rückhalt für unsere Gemeinschaft. Unsere Kultur ist keine Form der Folklore für die Städter, sondern eine Verbindung zu unserem Land, von dem wir leben. Das Brennglas der gegenwärtigen Krise reinigt unsere Beziehungen, untereinander, mit dem Wasser, mit dem Wald.“ Anatalia betont, wie wichtig es ist, dass auch humanitäre Hilfe keine weiteren Abhängigkeiten schafft, sondern das Bewusstsein stärkt, dass wir aufeinander angewiesen sind. „Wir müssen aufeinander achtgeben“, sagt sie.

Im Kampf gegen die Ausbeutung

Es geht Anatalia um dieses neue Verhältnis, von dem auch der brasilianische Theologe Paulo Suess spricht: eine Haltung der Sorge, verbunden mit allem Lebendigen, gerade auch dort, wo traditionelles Wissen und unser technisches Wissen aufeinandertreffen. Den Aufschrei Amazoniens und seiner Völker zu hören, bedeutet: „betrachten und nicht analysieren; lieben und nicht nur (be)nutzen; sich eng verbunden fühlen und nicht sich verteidigen.“ Es ist eine Einladung zur Kontemplation, die die eigene Haltung und das eigene Engagement verändert, und eine Absage an die Gewalt der Ausbeutung um des eigenen Vorteils willen. Um als eine integrierte Gesellschaft leben zu können, brauchen wir neue Beziehungen. So erklärt auch Alfredo Ferro SJ vom Jesuitennetzwerk SJPAM seine Arbeit: „Wir sind ein Dienst, der Verbindungen knüpft, begleitet, insistiert, sich engagiert und eine Reihe von Aktionen unterstützt, immer zugunsten des Territoriums und der Völker Amazoniens.“ Der Kampf gegen die illegalen Rodungen steht dabei an vorderster Stelle.

Profit über den Rechten der Indigenen

Hier bei jesuiten*weltweit* begleiten wir eine Reihe von Partnern, die ganz konkret helfen, neue Beziehungen aufzubauen. Dazu gehört auch der indigene Missionsrat CIMI im Norden Brasiliens. Ihm geht es um Grundlagenarbeit für das nackte Überleben: sicherzustellen, dass die indigenen Völker ihre verfassungsmäßigen Rechte zur alleinigen Nutzung ihrer Territorien auch wahrnehmen können. Dies ist die erste Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben und für eigene Lebensprojekte. Es ist die Voraussetzung dafür, dass wir gleichberechtigt mit ihnen in Beziehung treten können, und wendet sich konkret gegen vielfache „Projekte des Todes", wie Adriana Huber Azevedo von CIMI sagt: die Weigerung der Behörden, territoriale Rechtstitel auszustellen und anzuerkennen, illegalen Abbau von Holz und Mineralien, illegale Besetzung von Territorien zu unterbinden und die Weigerung, indigene Völker an Beratungsprozessen zu beteiligen. Seit dem Amtsantritt der Regierung Bolsonaro gibt es das erklärte politische Ziel, diese Rechte zugunsten des Profits soweit wie möglich abzuschaffen. Die Methoden dazu werden immer brutaler bis hin zu bewaffneten Angriffen mit Toten, die nicht weiter juristisch verfolgt werden. CIMI setzt sich ganz breit durch öffentliche Aufrufe, in Parlamenten, bei den Vereinten Nationen und vor allem bei Gerichten dafür ein, dass ein Zusammenleben der verschiedenen Völker und Gruppen im Amazonasgebiet möglich ist. Ein Zusammenleben, das sich an der Sorge um das Land orientiert, welches ja das Leben ermöglicht: an den Flussläufen, in den Wäldern und ebenso in den städtischen Siedlungen. Es geht nicht nur um eine ökologische, sondern auch eine soziokulturelle Diversität für ein gutes Leben für alle. Amazonien ist ein Ort der Inspiration für eine neue Zukunft und gleichzeitig eine umkämpfte Arena.

Das Überleben Amazoniens

In diesem Rahmen unterstützen wir seit einiger Zeit den Schutz der indigenen Gruppen, die noch keinen oder kaum Kontakt zur Welt außerhalb ihres Territoriums hatten. Dies ist eine besonders wichtige und sensible Aufgabe und geschieht durch Reisen von lokalen Mitarbeitern von CIMI mit dem Kanu in extrem unwegsame Gebiete des Amazonas. Dabei wird die Existenz der indigenen Gruppen belegt, möglichst ohne mit ihnen in direkten Kontakt zu treten. Nur so können eine Anerkennung durch die Regierung und Rechtstitel gesichert werden. Gleichzeitig können Anzeichen des Eindringens von Holzfällern, Rodungen oder Lager von Großkonzernen registriert werden, erste Vorboten der „Projekte des Todes“, die im schlimmsten Fall mit einem erzwungenen Kontakt und einer erzwungenen Assimilierung enden. Indigene Gruppen haben aber ein Recht auf Leben. Dies ist die Grundlage für eine neue soziale und ökologische Beziehung und für das Überleben Amazoniens. Und es hat unmittelbare Auswirkungen hier auf uns.

Klimakrise und Not in Sambia

Auch in Afrika begleiten wir Schritte hin zu einem neuen Verhältnis zu unserer Umwelt. Diesen Weg hat gerade Claus Recktenwald SJ begonnen, der seit Sommer 2019 in Kasisi, Sambia, tätig ist. Als ausgebildeter Agrarwissenschaftler ist er zum *Kasisi Agricultural Training Centre* gestoßen, das sich entscheidend für den Ausbau der ökologischen Landwirtschaft in einem Gebiet mit unsicheren Niederschlägen einsetzt.

Der Klimawandel spielt bereits eine wichtige Rolle und sorgt für Ernteausfälle: Wie kann lokales Wissen über die Bedingungen vor Ort so mit modernem, technischen Wissen kombiniert werden, dass gerade auch Kleinbauern eine verlässliche Anbauperspektive und Einkommensmöglichkeit haben? Claus Recktenwald schreibt: „Die Veränderung des Klimas und die Not der Menschen rufen mich zu einem Engagement in diesem Feld. Eine Abschottung oder eine Globalisierung der Gleichgültigkeit sind keine Optionen. Unser Umgang mit der Umwelt und unsere Haltung gegenüber den Armen sind zwei Seiten der gleichen Medaille.“

Neue Initiativen für das Gemeinwohl

Und so gibt es neben der bestehenden Farm und der Ausbildungseinheit bereits viele weitere neue Ideen und Initiativen: die Zusammenarbeit mit Universitäten, um dort das praktisch gewonnene Wissen in den Lehrplänen zu verankern; der Aufbau einer ökologischen Saatgutproduktion, um die Biodiversität und die Eigenständigkeit der Bauern zu sichern; eine Biogasanlage; und vor allem ein System zur Sammlung von Plastikmüll. Dieses soll verhindern, dass wie bisher aller Abfall einfach verbrannt wird. Ziel ist, in der Zukunft möglichst alle Haushalte in Kasisi einzubinden. Für Pedro Walpole sind solche Ansätze extrem wichtig. Die vielen kleinen, aber sehr kohärenten Initiativen senden eine ganz klare Botschaft dazu aus, wie wir uns an

In Kasisi in Sambia baut das Team um Pater Recktenwald verschiedene Gemüsesorten biologisch an. Klimabedingt kommt es häufig zu Ernteausfällen.

Das Ökologieprojekt in Kambodscha schützt den Wald von Prey Lang und hilft bei der Wiederaufforstung.

einem Gemeinwohl orientieren können, das alles Leben einschließt. Sie geben denen eine Plattform, die am Rande leben und deren Stimme nicht gehört wird. Und sie machen deutlich, dass es ganz viel Bewegung gibt, auf die wir weiter aufbauen können. Die Herausforderung ist: Wie können wir uns weiter vernetzen und so kommunizieren, dass wir aneinander Anteil haben?

Das Ausmaß illegaler Abholzung in Asien

Seit langem gelingt uns dies schon mit zwei Projektpartnern in Asien. Das ökologische Programm der Jesuiten in Kambodscha kümmert sich um den Schutz von Prey Lang, dem größten immergrünen Wald in der Indo-Burma-Region. Kambodscha hat eine der höchsten Abholzungsraten, allein in den letzten 20 Jahren gingen 24 Prozent des Waldes verloren. In gemeinsamen Patrouillen mit der lokalen Bevölkerung und der Regierung können immer wieder Geräte zur illegalen Abholzung konfisziert werden. „Es waren intensive Tage, alle Sinne in Alarmstellung – auf der Suche nach Traktorspuren, mit offenen Ohren für die Bewegungen anderer Menschen und die leisesten Geräusche, die von Kettensägen oder Traktoren stammen könnten. Am Ende hatten wir vier Ladungen Holz und fünf Kettensägen eingesammelt“, schreibt Gabriel Lamug-Nanawa SJ. Es gibt auch eine Partnerschaft für Umweltbildung mit der Mittelschule in Phatsanday, die sich für den Schutz des Biosphären-Reservats in Stung Sen engagiert, das gleichzeitig eines der Hauptgebiete für den industriellen Fischfang ist. Allein im Juli konnten 600 neue Stecklinge für Bäume gepflanzt werden, die weiter von den Schülern gepflegt werden. Ein Öko-Club an der Schule sorgt für die nötige Organisation: „Die Schließung der Schulen hat die Schüler nicht davon abgehalten, sich weiter um die Stecklinge zu kümmern“, schreibt Gabriel über die aktuelle Lage, in der sich die Schüler auch noch um die lokale Baumschule kümmern.

Schutz natürlicher Ressourcen

Während sich in Kambodscha lokale Gemeinschaften um den Schutz von natürlichen Ressourcen sorgen, die für die ganze Region bedeutsam sind, haben unsere Partner in Maharashtra, Indien, schrittweise über viele Jahre ein umfassendes Entwicklungsprogramm für tribale Gemeinschaften ins Leben gerufen. Am Anfang standen unproduktive und durch Erosion vertrocknete Anbauflächen und die Notwendigkeit, Land wieder fruchtbar zu

P. Robert D'Costa SJ führt das Watershed-Projekt im Bezirk Sangamner mit verschiedenen Tribal-Gemeinschaften durch.

machen, damit es als Lebensgrundlage dienen kann. Das Programm „Watershed" umfasst heute 57 Dörfer mit knapp 26.000 Teilnehmenden, 12.600 Hektar Land und 7,6 Millionen gepflanzte Bäume. Bewässerung und Aufforstung waren die ersten entscheidenden Mittel. Eine integrale Entwicklung hat aber viele weitere Aspekte: Neue Techniken haben bald schon den Verkauf von Obst und Gemüse erlaubt. Günstige Kredite und Sparvereine haben die Anschaffung von Kühen möglich gemacht. Ein Schulungszentrum konnte gebaut werden, das Kurse im Gesundheitsbereich und Weiterbildung in der Landwirtschaft, Fischerei und für zusätzliche Einkommensquellen wie Nähen anbietet. Damit konnten auch Frauen viel aktiver eingebunden werden. Die Verbesserung der Umweltbedingungen hat so zu einer Bewegung geführt, die einen sehr weitgehenden sozioökonomischen Wandel bewirkt, weil sie auf Zusammenarbeit, Kreativität und der Nutzung von technischem Wissen durch die Menschen in den Dörfern beruht. Diese sind heute nicht mehr gezwungen, ihr Leben aufzugeben und in die Städte abzuwandern, sondern können sich auf ihre nachhaltigen Ressourcen verlassen.

Hoffnung in der Krise

Alle diese Projekte geben uns Hoffnung und ermutigen uns, dass wir die für unsere Generation entscheidende Krise auch meistern können. Es ist wichtig, dass die ungezählten positiven Ansätze zusammenkommen und auf der weltweiten Ebene einen Punkt erreichen, der eine echte Wende einläutet: durch Zuhören; durch einen eigenen Standpunkt und eigenes Engagement; und durch die reale, geteilte Hoffnung auf eine Zukunft, die alles Leben einschließt. Dafür bitten wir Sie um Ihre Unterstützung.

Michael Schöpf SJ

Unsere Bitte für Klimaprojekte

Ein naturnahes Leben klingt für die meisten von uns verheißungsvoll und löst vielleicht sogar idyllische Bilder aus: Waldbaden, ein Häuschen im Grünen, Anpflanzen des eigenen Gemüses, den Wechsel der Jahreszeiten bewusst erleben. Die Wirklichkeit für unsere Projektpartner hat mit Idylle herzlich wenig zu tun.

Bei meinen Besuchen im Watershed-Projekt in Indien, aus dem die beiden Fotos oben stammen, denke ich jedes Mal: Ich würde diese Arbeit keine zwei Tage aushalten. Aus erodiertem, verstepptem Boden wieder fruchtbares Land zu machen, ist Knochenarbeit für die Frauen und Männer in den Dörfern. Das Aufhacken des Bodens, das Anlegen von Terrassenfeldern, das Anpflanzen von jungen Bäumen ist schweißtreibende, mühsame Handarbeit. Aber es bleibt ihnen keine Wahl: Sie leben von dem Land und sie brauchen das Land. Es geht in unseren Projekten in Amazonien, Sambia, Kambodscha und Indien darum, Lebensgrundlagen zu bewahren und gemeinsam einen Ausweg aus Armut und Landflucht zu finden.

Keine idyllische, sondern eine im wahrsten Sinne des Wortes notwendige Arbeit, für die ich Sie von Herzen um Ihre Spende bitte.

Danke für Ihre Hilfe!

Klaus Väthröder SJ
Missionsprokurator

Spendenkonto Österreich
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000

Spendenkonto Deutschland
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

Stichwort: X31203 Klima

Ein Test für die Menschheit

Mehr als eine Million Euro haben Sie für unsere Corona-Hilfe gespendet – vielen Dank! 34 Projekte in 17 Ländern haben wir bereits gefördert und die Hilfe geht weiter. Ein Bericht von Pater Klaus Väthröder.

Mir war immer klar, dass ich ein privilegiertes Leben führe. Doch mit der Corona-Krise wird mir das täglich neu bewusst. Die Pandemie betrifft die ganze Menschheit, doch die Auswirkungen auf mich und andere Menschen sind doch sehr unterschiedlich. Das liegt zum einen an der unterschiedlichen Vorgehensweise der jeweiligen Regierungen gegenüber der Corona-Pandemie. So schauen viele US-Amerikaner sehnsuchtsvoll nach Deutschland, wo die Politiker der Pandemie größtenteils kompetent entgegentreten. Doch größer sind die Unterschiede, wenn man auf die jeweiligen Entwicklungsstadien der Länder blickt. Was für ein Unterschied zwischen denen, die im Lockdown unter sozialer Isolation leiden und denjenigen, für die der Lockdown gleichbedeutend mit Hunger ist. Was für ein Unterschied zwischen der Gesundheitsversorgung in westlichen Ländern und vielen Krankenhäusern in den armen Ländern, für die Elektrizität und fließendes Wasser ein Luxusgut sind. Was für ein Unterschied zwischen den hunderten Milliarden von Euros, die die Europäische Union zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise zur Verfügung stellt und den unzureichenden Maßnahmen vieler Länder im Globalen Süden, deren Regierungen nicht den Willen oder die Mittel haben, ihren Bürgern in der Not zu helfen.

Erfolg nur durch Solidarität

Der Generalsekretär der Vereinten Nationen, António Guterres, hat die Corona-Pandemie als größten Test für die Menschheit seit dem Zweiten Weltkrieg bezeichnet. Ein Erfolg könne nur durch koordinierte,

gemeinsame Anstrengungen aller Länder und Regierungen gelingen. Erfolg sei nur „möglich durch Solidarität, wenn jeder mitmacht und wenn wir politische Spiele vergessen und verstehen, dass die Menschheit auf dem Spiel steht“, unterstreicht der UN-Generalsekretär. Es ist nicht nur ein Test für die Zusammenarbeit der internationalen Staatengemeinschaft, sondern auch ein Test für die globale Hilfsindustrie, die jährlich Milliarden von Dollar und Euro umsetzt. Öffentliche Gelder der reichen Länder werden für die Bekämpfung der Folgen der Pandemie in den jeweiligen Ländern verbleiben und nicht mehr für die Entwicklung armer Länder zu Verfügung stehen. Nicht-Regierungsorganisationen werden für ihre Partner im globalen Süden weniger Mittel zur Verfügung haben. Viele ihrer Unterstützer haben durch die wirtschaftliche Krise weniger Einkommen oder sind verunsichert, was ihre persönliche Zukunft betrifft.

Neuausrichtung in der Krise

Eine Krise ist immer auch ein Moment des Innehaltens und der Neuausrichtung. So wird sich die Art und Weise, wie die großen Hilfsorganisationen Hilfe leisten, vermutlich ändern. Noch wird die globale internationale Hilfe von den reichen und mächtigen Gebernationen kontrolliert. Die Empfänger müssen sich anpassen, externe Berater willkommen heißen und die Agenden der Geber übernehmen: Werte, Logframes, Indikatoren, Programme. Aber hat Corona nicht auch gezeigt, dass einige Länder im Globalen Süden die Pandemie trotz geringerer Ressourcen bisher besser managen als so manche Nation im reichen Norden?

Die Hilfe vieler kleinerer Organisationen misst sich nicht in Millionen von Euros oder Dollar. Sie ist darauf ausgerichtet, lokale Gruppen und Initiativen zu unterstützen.

António Guterres, Generalsekretär der Vereinten Nationen, fordert globale Solidarität.

Es gibt unzählige Aktivitäten der Solidarität sowohl in den Nord-Süd- und Süd-Süd-Beziehungen als auch in den Ländern selbst, die in keiner Hilfsstatistik aufgeführt werden. Allein die sogenannte Fitrana, ein Almosen in Form von Lebensmitteln, die am Ende des Ramadans an Bedürftige und Arme gegeben wird, übertrifft die gesamte jährliche Verteilung des Welternährungsprogramms der Vereinten Nationen. Vergleichbares gilt für die christlichen Kirchen und die Almosenpraxis anderer Religionen.

Praxis der Jesuitenmission

Auch die Anstrengungen der Jesuitenmission zielen darauf, die Arbeit unserer Partner vor Ort zu unterstützen und nicht von außen Projekte, Maßnahmen und Ziele vorzugeben. Es geht darum, die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Ärmsten und Schwächsten abzumildern und ihnen zu helfen, diese schwierige Zeit zu überstehen. Dabei zeigt sich, dass es vor allem die organisierte Dorfgemeinschaft, die solidarische Nachbarschaft im Armenviertel oder die örtliche Pfarrgemeinde sind, die die lokalen Bedürfnisse kennen und schnell

und effektiv reagieren können. Über Jahre hinweg haben wir eine solche Arbeit unterstützt und mitaufgebaut. Dies war eine gute Vorgehensweise, die sich in Zeiten einer globalen Krise auf lokaler Ebene bewährt und den Menschen wirksam helfen kann.

Beginn der zweiten Hilfsphase

Von März bis Juli 2020 haben die Jesuitenmissionen von Österreich und Deutschland insgesamt 34 Projekte in 17 Ländern finanziert. Die einzelnen Projekte hatten jeweils ein Volumen zwischen 5.000 Euro und 25.000 Euro. Dank der Unterstützung unserer Wohltäter und Wohltäterinnen, die auf unseren Corona-Spendenaufruf bisher 1.121.990 Euro gespendet haben, hatten wir genügend Mittel für diese erste, akute Hilfsphase und können nun mit der langfristiger ausgelegten zweiten Phase der Hilfe beginnen.

Hotspot Indien

Die Jesuitenmissionen haben in der ersten Phase dort Projekte unterstützt, wo sie schon seit Jahren aktiv sind und die Partner gut kennen. Indien war ein Schwerpunkt, da es allein durch seine Größe mit 1,3 Milliarden Einwohnern und seiner Armutsrate von zwei Dritteln der Bewohner ein Hotspot der Pandemie ist. Durch den Lockdown verloren Millionen von Wanderarbeitern ihre Arbeit und machten sich zu Fuß auf in Richtung ihrer Heimatdörfer. Der Weg war lang, oft mehr als tausend Kilometer, doch schon bald war an den innerstaatlichen Grenzen kein Durchkommen. Diejenigen, die „Glück" hatten, wurden von der Polizei in eines der 21.000 Auffanglager getrieben, die der Staat errichtet hatte. Die meisten strandeten komplett mittellos im Nirgendwo. Ein Teil fand Aufnahme in den Schulen, Kirchen und anderen Einrichtungen der Jesuiten, wo sie mit Essen, Medizin und Hygieneartikeln versorgt wurden. Dort warteten sie auf die Aufhebung des Lockdowns, um den Weg in ihre Heimatdörfer fortzusetzen.

System der Wanderarbeit

Diese durch Corona verursachte Migrationskrise in Indien kann dazu beitragen, innezuhalten und über das wirtschaftliche Modell der Wanderarbeiter nachzudenken. Man spricht von 100 Millionen Menschen, die

Im Dalit Human Rights Centre erhalten gestrandete Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter humanitäre Hilfe.

Im Rahmen der Corona-Nothilfe werden im Distrikt Tiruchirappalli in Indien Nahrungsmittel verteilt.

vom Land kommen und in den Metropolen Indiens zu Minimallöhnen schuften, um für andere Gewinne und Wohlstand zu schaffen. Auch Indiens Landwirtschaft hängt stark von den Wanderarbeitern ab. Werden diese Menschen nach Corona wieder an ihre Arbeitsplätze zurückkehren? Ist es nicht auch eine Gelegenheit, um über das Schicksal der Wanderarbeiter, ihre Löhne und soziale Absicherung, ihre Unterkünfte und Ausbildung für die begleitenden Kinder nachzudenken und signifikante Verbesserungen einzuführen?

Vertrauen ist Basis der Hilfe

Neben den vielen materiellen Hilfen, wie Unterkunft und Nahrung für die Wanderarbeiter in Indien, Hygieneartikeln für Flüchtlinge in Syrien und Uganda, Ausstattungshilfen für kirchliche Krankenhäuser in Simbabwe und vielem mehr, haben die beiden Jesuitenmissionen Maßnahmen zur Information und Aufklärung unterstützt. In vielen Dörfern, in Flüchtlingslagern und in den Slums der großen Städte arbeiten die Jesuiten oft mit Menschen, die nur eine geringe formale Bildung haben. Dadurch sind sie oft leicht manipulierbar und verunsichert, wenn neue und komplexe Informationen auf sie einstürzen. Durch lange Jahre der Begleitung durch die Jesuiten und ihre Mitarbeiter ist ein Vertrauensverhältnis entstanden, so dass deren Anleitungen angenommen und umgesetzt werden.

Mitmenschlichkeit und Sorge

Guterres hat die Corona-Pandemie als Test für die Menschheit bezeichnet. In allen Ländern dieser Erde erleben wir Zeichen unerwarteter Mitmenschlichkeit und Sorge füreinander. Im Zwischenmenschlichen des Alltages fühlen wir uns eingebunden in ein weites Netz von guten Gedanken, Gebeten und Taten. Noch scheint es, dass auf der großen weltpolitischen Ebene die nationalen Egoismen vorherrschen. Es bleibt zu hoffen, dass wir diesen Test bestehen.

Klaus Väthröder SJ

Kombinierte Lernwelten

Über Nacht hat die Corona-Krise Lehrbetriebe auf den Kopf gestellt. Ein Kurs von Jesuit Worldwide Learning (JWL) hilft jetzt auch Schulen hierzulande.

Einige Schulen stellten innert kürzester Zeit auf digitale Wissensvermittlung um. Diese Umstellung auf online vermittelten Unterricht war jedoch nicht immer von Erfolg gekrönt, da oftmals die technische Erfahrung fehlte oder die Verbindung von digitalen Lehrwelten mit personenzentriertem Unterricht nicht eingeübt worden war.

Digitale Profis

Jesuit Worldwide Learning (JWL) – das internationale Bildungswerk der zentraleuropäischen Jesuitenprovinz – war auf die Situation vorbereitet. Diese Form der Wissensvermittlung wird seit zehn Jahren erfolgreich in Flüchtlingslagern und Krisenregionen umgesetzt, um Hochschulbildung zugänglich zu machen. Per Knopfdruck können Studentinnen und Studenten auf ihren mobilen Geräten die digitalen Kursinhalte von verschiedenen Universitäten beziehen und sich danach regelmäßig mit Mitstudierenden in angeleiteten Gruppenstunden über das Gelernte austauschen und mit der internationalen JWL-Lerngemeinschaft über Foren interagieren. Das funktioniert auch, wenn das Internet mal nicht stabil sein sollte, da die notwendigen Daten über einen externen Rechner zwischengespeichert werden.

Zusammen durch die Krise

So war es JWL möglich, auch in der Krise nahtlos den Betrieb aufrechtzuerhalten, wäh-

rend andere Schulen hierzulande teilweise wochenlang mit neuen Lehrsystemen kämpfen mussten. Dies führte wiederum zur Überforderung vieler Lehrpersonen und zu Frust bei den Schülerinnen und Schülern. JWL erkannte dies als ein gravierendes Problem und wollte helfen. Könnte man als jesuitisches Werk hier Abhilfe verschaffen? Könnte man von der 470-jährigen Bildungstradition mit anderen teilen? Die Antwort von JWL war: Ja, das können und wollen wir!

Fit für die digitale Welt

Innerhalb weniger Wochen wurde – in Zusammenarbeit mit der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) und der IT-Firma Seitwerk GmbH – ein betreuter Online-Kurs zusammengestellt, der Lehrpersonen im deutschsprachigen Raum fitmachen sollte für digitale Lehr- und Lernwelten. Der Grundtenor der Lehrerinnen und Lehrer zu Beginn des Kurses unterstrich den Bedarf an Fortbildungsangeboten zum Umgang mit digitalen Lehr- und Lernmethoden. „An unserer Schule gibt es nur einen Computer. Der ist mindestens sieben Jahre alt!“, so eine Lehrerin. „Was ist ein Browser?“, fragte eine andere.

Große internationale Nachfrage

JWL traf mit dem Kursangebot den Nerv der Zeit: eine multimediale Wissensvermittlung online, regelmäßiger Austausch zwischen Studierenden, Online-Kursbetreuung und -Hausaufgaben, wodurch die Lernenden den neuen Stoff in die Praxis umsetzen können.
Gestartet wurde, anders als sonst, auf Deutsch. Aufgrund der hohen internationalen Nachfrage arbeitet JWL bereits an einer englischen Version. Das Lernmodell hat Zukunft, findet auch Albert Kräh von der KU, der den Kurs mitentwickelt hat und auch selber Klassen betreut: „Medienpädagogische und mediendidaktische Kenntnisse werden in einer zunehmend digitalen Welt immer

Pascal Meyer SJ (links) ist der internationale Ansprechpartner für JWL-Studierende. E-Learning Tools im Einsatz (oben).

wichtiger. Nicht zuletzt durch Corona ist das auch der letzten Lehrkraft klar. Digitale und analoge Lehre sind sehr gut miteinander verknüpfbar. Das Besondere an dem Kurs ist, dass er selbst einem didaktischen Konzept folgt und die Teilnehmer dazu anleitet, sinnvoll mit digitalen Tools umzugehen.“

Digitales und analoges Lernen

Für die effiziente Nutzung von digitalen Lehr- und Lernwelten braucht es ein Mindestmaß an Hintergrundwissen und Übung, ein pädagogisches Fundament und ein Lehrmodell, das die Vorteile aus digitalem und analogen Lernen miteinander verbindet: ‚blended online learning’. Das bestätigt auch ein Lehrer, der an unserem Kurs teilgenommen hat: „Ich glaube, dass insbesondere wir Lehrkräfte in Zukunft immer weiter die Kompetenz ausbauen müssen, eigenständig auf einem hohen medienpädagogischen Stand zu bleiben und uns in Neuerungen auch eigenständig einarbeiten müssen. Der Kurs hat mir dabei sehr geholfen.“

Pascal Meyer SJ

Freudenfeste in Indien

Im März besuchten P. Klaus Väthröder und Sara Gratt Projekte im Nordosten Indiens. Es gab gleich zwei große Feierlichkeiten, die auch für die Anwesenheit von P. General Arturo Sosa (Foto oben) sorgten.

Im Mittelpunkt der Reise standen die Feier des 50. Jahrestages der Gründung der Region Nagaland und die offizielle Eröffnung der neuen Konzerthalle der Gandhi Ashram Schule in Kalimpong. Begleitet wurden die Feste durch den Besuch des Generaloberen der Jesuiten.

Ein Blick auf Nagaland

Die Region liegt im äußersten Nordosten Indiens, an der Grenze zu Burma. Dort leben die als „Naga“ bezeichneten tibetisch-burmesischen Stämme. 50 Jahre ist es nun her, dass die ersten Jesuiten 1970 nach Nagaland kamen. Die Missionsprokuren von Österreich, Deutschland, Schweiz, Niederlande und England fanden sich zuvor jährlich zusammen, um über neue Projekte zu sprechen. In dem besagten Jahr war einer der größten Pioniere Nagalands dabei, der indische Jesuit P. Castellino. Mit diesem Austausch entstand die erste Verbindung zu den „Nagas“. „Einreisen konnte man in dieser Zeit aber nicht so einfach“, erzählt P. Joe Übelmesser, der damalige Missionsprokurator in Nürnberg. Er hat dieses Projekt von Anfang an begleitet und unterstützt. „Das Ministerium hatte Meter von Akten über mich und überwachte meinen Schriftverkehr. Erst einige Jahre später gelang es mir schließlich doch, nach Nagaland zu kommen, um eine Kircheneinweihung und zwei Taufen zu feiern, bei denen die Namen Abraham und Sarah vergeben wurden“, erinnert sich P. Übelmesser. Damit erfüllte sich ein kleiner Traum für ihn. „Dann ging es zügig und in wenigen Jahrzehnten war eine junge Kirche aufgebaut.“ Mittlerweile sind

die Jesuiten im ganzen Nordosten Indiens präsent. Im März wurde der Erfolg der letzten 50 Jahre gefeiert.

Schüler geben Glauben an Eltern weiter

Besonders faszinierend ist dabei eine Geschichte aus Arunachal Pradesh, wo katholische Missionare zunächst nicht willkommen waren. So wurden am Rande des Gebiets Schulen und Internate gegründet, in die auch viele Kinder aus Arunachal Pradesh kamen. Zuhause teilten sie das Gelernte und auch den christlichen Glauben mit ihren Eltern, die dann über die Grenzen kamen, um sich taufen zu lassen. Die Arbeit der Kohima-Jesuiten dient heute einer Bevölkerung, die zum Großteil aus indigenen Stämmen besteht. Sie umfasst Schulen, Colleges sowie berufliche und landwirtschaftliche Ausbildungsprogramme. Zu den sozialen Aktionsprojekten gehören Initiativen zur Unterstützung der Menschenrechte und kulturellen Rechte, Initiativen und Dialoge zur religiösen wie ethnischen Toleranz, zum ökologischen Schutz, zur Rechtsvertretung und zur Unterstützung der Gesundheitsversorgung.

Die Jubiläumsfeier

Für uns war die Einreise kein Problem, der Weg in das Gebirge zwischen Myanmar, Bangladesch, Bhutan und Tibet jedoch recht holprig, da die Straßen großenteils nicht asphaltiert sind. Wie in Indien üblich, war ein volles Programm vorbereitet. Ein traditioneller Marsch der „Nagas“ begleitete P. Arturo Sosa zum Gelände des Festgottesdienstes. Er trug dabei dieselbe traditionelle Kleidung wie das Volk auch. Pompösen Kopfschmuck mit Federn, farbenfrohe Kleidung und einen Speer in der Hand. Tänze und eine Gabenprozession, bei der die Frauen die Früchte ihrer Felder und Gärten zum Altar brachten, fanden in Vorbereitung auf die Messe statt. Für Musik sorgte ein Chor, während sich P. Klaus Väthröder und die anwesenden Jesuitenpatres auf dem Podest versammelten.

Kinder spielten eine große Rolle bei der Verbreitung des christlichen Glaubens im Nordosten Indiens.

Entflammt die ganze Welt

P. General blickte in seiner Rede zurück: „Entflammt die ganze Welt! Diesem Aufruf folgend, kamen die Jesuiten vor fünfzig Jahren aus Karnataka in dieses Land. Mit dem gleichen Feuer haben sich auch die gegenwärtigen Jesuiten ständig bewegt und auf den Ruf von Menschen und Orten reagiert, an denen sie ein größeres Bedürfnis erkannten. Sie übergaben den Diözesen jene Gemeindezentren und Institutionen, die bereits ausreichend etabliert waren, um an neue apostolische Grenzen zu gelangen, wo sie erkannten, dass die Notwendigkeit größer war.“

Großer Dank

Eine Versammlung von rund 700 Schülerinnen und Schülern, Eltern, Ehemaligen und Freunden der Gesellschaft begleitete die Jesuiten der Region zu dieser freudigen Veranstaltung. An jene, die sich durch besondere oder besonders lange Dienste mit

Musikunterricht, vor allem das Geigenspiel, ist seit jeher eine Säule der Gandhi Ashram Schule.

den Jesuiten auszeichnen, wurden kleine Preise verliehen. So auch an P. Väthröder, dem für die Unterstützung durch die Jesuitenmission Deutschland gedankt wurde. „Wir haben unsere Mission dank der Großzügigkeit unserer Freunde in Deutschland aufgebaut, die sich um uns gesorgt, uns geliebt haben und den Weg mit uns gegangen sind. Ihr habt dazu beigetragen, dass wir in Nagaland auf eigenen Füßen stehen können. Ihr habt uns geholfen, Kirchen und Schulen zu bauen. Eure Hilfe hat soziales Bewusstsein und Menschenrechte gestärkt, was für unsere indigenen Gemeinschaften zum Segen geworden ist“, fasste Hector D’Souza von den Kohima-Jesuiten seinen Dank zusammen.

Musik und Bildung für alle

Eine weitere Feierlichkeit, an der wir teilhaben durften, war die Einweihung des neuen Auditoriums der Gandhi Ashram Schule in Kalimpong. Sie ist eine der Grenzmissionen der Gesellschaft Jesu in der Provinz Darjeeling. Die Schule, die 1993 vom kanadischen Jesuitenpater Edward McGuire gegründet wurde, richtet sich an Kinder aus benachteiligten Familien und bietet ihnen den Zugang zu erstklassiger Bildung. Ziel ist es, durch Musik und Bildung die Ausgeschlossenen zu erreichen. Eltern der Gandhi Ashram Schüler arbeiten meist als Landarbeiter für die Grundbesitzer oder verdienen durch harte Arbeit als *Kulis*, als Lastenschlepper, ihren Lebensunterhalt. Das reicht kaum, um die Mägen zu füllen, geschweige denn für einen angemessenen Schulbesuch. Das zeigen auch die Lebensumstände, die wir rund um die Schule wahrnehmen. Im Gegensatz zu öffentlichen Schulen ist die Gandhi Ashram Schule kostenlos. Die Kinder müssen keine Schuluniform tragen, was die finanzielle Bürde der Eltern zusätzlich erleichtert. Durch Unterstützung von außen können qualifiziertes Lehrpersonal sowie Musikinstrumente und eine tägliche Mahlzeit für die Kinder finanziert werden.

Traditionelle Klänge für das Publikum

Der besondere Anlass wurde mit einem Konzert in dem neuen Auditorium gefeiert. Anlässlich des Besuchs von P. General wurde es offiziell eröffnet. Aus dem Orchester zeigen jüngere und ältere Schülerinnen und Schüler mit einer großen Zahl an Geigen,

Großes Konzert im neuen Auditorium. Kushmita, eine ehemalige Schülerin, ist vielen ein Vorbild.

was sie hier lernen. Westlich klassische Musik und traditionelle nationale und lokale Volksmusik füllen das neue Gebäude und die Köpfe der vielen anwesenden Gäste. Es ist auch schon fast Tradition, dass das Orchester von einer Freiwilligen am Piano begleitet wird. In diesem Jahr war Theresa mit dem Jesuit Volunteers Programm als Musiklehrerin nach Kalimpong gekommen. Für die große Aufführung trägt sie traditionelle Kleidung. Sie wirkt heimisch. Neben mir im Publikum sitzt Sophie, die das Jahr zuvor hier unterrichtete.

Ein Auditorium und neue Proberäume

Das ganze Areal wirkt noch ein wenig wie eine Baustelle. Zehn neue Proberäume für den Musikunterricht sind fast fertiggestellt. Alle mit Blick ins Grüne. Alles riecht noch nach Lack und Holz, neu. Rundherum wird aber noch fleißig weiter gearbeitet. Dach und Fassade sind noch nicht fertig. Auch innen fehlt noch der letzte Schliff. Den Zweck erfüllen die Halle und Proberäume trotzdem schon. Viele internationale Gäste sind eingetroffen: Partner aus Europa, ehemalige Freiwillige, Jesuiten und Freunde aus der Gegend. Von Kushmita Biswakarma ist unter ihnen die Rede. Wer das ist, frage ich mich und werde schnell aufgeklärt.

Das Ausnahmetalent

Kushmita ist eine ehemalige Schülerin von Gandhi Ashram und eine sehr begabte Violinistin. Sie ging nach Deutschland, erhielt ein Stipendium und studierte an der Musikhochschule Nürnberg. Mittlerweile spielt sie wieder in Indien. Viele andere Schülerinnen und Schüler haben erfolgreiche Studien- und Berufswege eingeschlagen, ein paar haben es in das „Indian Army Symphony Orchestra“ geschafft. Bis heute ist das von P. McGuire SJ gegründete Orchester, das damals aus 11 Schülerinnen und Schülern bestand, aktiv. Die musikalische Ausbildung ist in das Curriculum der Schule integriert, die allen Kindern offen steht. Die Schule hat Hunderte von Schülern ausgebildet und ihnen Leben und Hoffnung gegeben. Sie ist und bleibt ein Katalysator im Prozess einer positiven Transformation der Gemeinschaft.

Sara Gratt

Durststrecke und Hungermarathon

Seit einer Dekade sammelt und spendet die Regensburger Brauerei Kneitinger für den „Jesuit Service Cambodia“. 2020 wird für Bierbrauer und Reisbauern gleichermaßen zum Jahr der Herausforderung.

Social Distancing, Reisebeschränkungen und Lockdowns zum Trotz: Die Corona-Pandemie verbindet, auch über fast 10.000 Kilometer hinweg. Das ist die Distanz zwischen Regensburg in der Oberpfalz und Siem Reap in Kambodscha: zwei Orte, zwischen denen sich im Lauf der vergangenen zehn Jahre eine beispiellose Partnerschaft entwickelt hat.

Der Lockdown und seine Folgen

„2020 war bis jetzt kein gutes Jahr für uns“, gesteht Martin Sperger, Geschäftsführer der Brauerei Kneitinger: Denn seit 1590, dem Jahr, als der traditionsreiche Bierstandort erstmals urkundlich erwähnt wurde, dürfte es nicht oft vorgekommen sein, dass in und um Regensburg ganze zwei Monate lang die Wirtschaften geschlossen blieben, die Küchen kalt und die Zapfhähne trocken. Für einen mittelständischen Bierproduzenten (jährlicher Ausstoß: 25.000 Hektoliter) mit einem regionalen Absatzmarkt war das eine lange Durststrecke.

Für Millionen Menschen in Kambodscha indes ist der Kampf gegen das Corona-Virus mehr als eine Durststrecke, nämlich ein Hungermarathon: Zwar sind die COVID-19-Fallzahlen gering, und das Land hatte bis Anfang August nach offiziellen Angaben keine Todesopfer zu beklagen, doch: „Millionen Kambodschaner sind durch den Lockdown arbeitslos geworden. Die Fabriken im Land stehen still, die Hotels sind ohne Gäste. Hunderttausende Wanderarbeiter haben sich ohne jede Perspektive auf den Weg in ihre Heimatdörfer gemacht.“ Das berichtet Dr. Thomas Rigl, seit 2016 Mitarbeiter des Jesuit Service Cambodia (JSC), waschechter Regensburger und einer der Paten der ungewöhnlichen Verbindung zwischen der Oberpfalz und dem Land der Khmer.

Bayerische Lebensart trifft Khmer-Kultur: Martin Sperger und Karl-Heinz Mierswa (links) unterstützen Thomas Rigl (oben).

Kneitinger Gmoa für das Land der Khmer

Seit nunmehr 10 Jahren sammelt die „Kneitinger Gmoa“ als erweiterte Bier-Community aus Brauerei-Mitarbeitern, Wirten, Gästen und der Kneitinger-Stiftung bei insgesamt neun Bockbier-Anstichen Spenden für den JSC. Der Betrag wird dann von der Brauereigeschäftsführung verdoppelt: Im vergangenen Jahr waren das 21.000 Euro, die dem JSC für seine Infrastruktur-Projekte im ländlichen Kambodscha zur Verfügung gestellt wurden. Seit 2011 haben die Regensburger den Bau von vier Schulen mitfinanziert, die ärztliche Versorgung der Schulkinder gewährleistet und viele weitere Hilfsmaßnahmen realisiert.

Armenspeisung zum Bockbieranstich

Aber wie kam es zu dieser ungewöhnlichen Entwicklungszusammenarbeit? Ortstermin in der Auer Bräu, einem traditionellen bayerischen Wirtshaus in rustikalem Ambiente mit Kachelofen und gemütlichem Biergarten: „Der Wolfgang Rigl war einer unserer besten Schankwirte“, erinnert sich Wirt Karl Heinz Mierswa bei einem Kneitinger-Edelpils mit Martin Sperger. Mierswa ist in Regensburg seit den Neunzigerjahren als Gründer der Stadtratsliste „ALZ“ bekannt wie ein bunter Hund und teilt mit Sperger nicht nur die Liebe zur rustikalen bayerischen Brau-Kultur, sondern auch den Sinn für soziales Engagement. „Der Wolfi hatte mir damals vom Freiwilligendienst seines Bruders Thomas in Kambodscha berichtet“, erzählt der Auer-Wirt, und wir hatten uns in Regensburg schon länger Gedanken gemacht über eine neue Spendenaktion zum Bockbieranstich.“

Denn im Einsatz für Schwächere war die Kneitinger-Gmoa schon lange: „Die letzte Brauerei-Inhaberin Sofie Kneitinger war kinderlos“, erläutert Sperger, „sie entschied sich 1985, ihr Vermögen und den Besitz auf die gemeinnützige Hans-und-Sofie-Kneitinger-Stiftung‘ zu übertragen.“

Ein großes Anliegen war ihr die Unterstützung für ein Regensburger Seniorenheim und ein Kinderheim, „außerdem findet zu jedem Bockbier-Anstich eine Armenspeisung statt“, sagt Mierswa: Jeder Gast der Feiern in den neun Kneitinger-Kneipen – nicht nur, wenn er mittellos ist – bekommt dann zum Starkbier eine deftige bayerische Mahlzeit auf Kosten des Hauses serviert.

Durch den Corona-Lockdown droht Kambodscha eine neue Armut, der JSC verteilt Lebensmittel.

Sich kennen schafft Transparenz

Die Aktionen für die Regensburger Einrichtungen haben bis heute Bestand, aber die Kneitinger wollten mehr: Mehr Gutes tun. „Und in Kambodscha gab und gibt es, das wissen wir vom Thomas Rigl, einen Riesenbedarf“, sagt Mierswa. Und: „Dass jeder Cent, den wir spenden, auch ankommt.“

Der persönliche Kontakt zu den Projekten des JSC über Thomas Rigl, der sechs Jahre nach seinem Freiwilligendienst nach Kambodscha zurückkehrte und bis nächstes Jahr als AGIAMONDO-Fachkraft im Land arbeiten wird, garantiert größte Transparenz – und ist ein nicht zu unterschätzender PR-Faktor, sowohl für die Hilfs-Aktion wie auch für die Brauerei.

Kambodschas Wirtschaft liegt brach

Noch ist unklar, ob und wie der Bockbier-Anstich 2020 in der Auer Bräu und den anderen Kneitinger-Standorten zelebriert werden kann: Corona bleibt auch im Herbst ein beherrschendes Thema. In Regensburg, aber noch viel mehr in Kambodscha: „Allein durch die Schließung von 400 Nähfabriken wurden auf einen Schlag 150.000 Menschen arbeitslos“, berichtet Thomas Rigl am Telefon aus Siem Reap, „die Hilfsprogramme der Regierung sind nur Tropfen auf dem heißen Stein. Die Textilwirtschaft ist von der globalen Auftragslage abhängig, der Tourismus von ausländischen Besuchern: Beide Sektoren liegen seit diesem Frühjahr vollkommen brach.

Schuldenberge wachsen

Zudem finden sich viele Menschen in einer Schuldenfalle wieder: „In den vergangenen Jahren wurden viele Mikrokredite vergeben.“ Ein niedrigschwelliges Kredit-System, das in vielen Ländern des Globalen Südens praktiziert wird, um die Privatwirtschaft anzukurbeln, ist „in Kambodscha leider pervertiert“, klagt Rigl. Die Zinssätze sind hoch, und jetzt brechen die ohnehin schmalen Einkommen weg. Die Schuldenberge Hunderttausender, die sich via Kredit ein Moped finanzieren ließen, ein Haus oder eine Hochzeit und nun auf einmal nicht mal mehr Geld für Lebensmittel haben, wachsen ins Unermessliche. „Die Krise schadet am meisten denjenigen, die ohnehin bitterarm sind“, so Rigl, profitieren würden in Kambodscha am Ende nur Kredithaie und Großgrundbesitzer durch gestiegene Reispreise.

Für ihn und die Teams des JSC bedeutet das viel Arbeit: „Wir konzentrieren uns im Moment auf Nothilfe-Programme mit Lebensmittelausgaben für diejenigen mit dem größten Bedarf“, berichtet der Regensburger Entwicklungshelfer von seiner täglichen Arbeit in Dörfern, die bereits vor Corona unterentwickelt und auf nicht-staatliche Hilfsmaßnahmen angewiesen waren. Volle Wirtshäuser zum Oberpfälzer Bockbieranstich sind also nicht nur in Regensburg von großer Bedeutung.

Steffen Windschall

Ugandas liberale Flüchtlingspolitik

Seit drei Jahren arbeitet Christina Zetlmeisl für den Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) in Uganda. Der Alltag bringt, vor allem in der aktuellen Situation, große Herausforderungen mit sich.

Uganda, von Winston Churchill als Perle Afrikas bezeichnet, beherbergt aktuell mehr als 1,4 Millionen Flüchtlinge – so viele wie kein anderes afrikanisches Land. Die politische Lage in den angrenzenden Ländern ist sehr instabil. Und aufgrund der liberalen Flüchtlingspolitik Ugandas steigt die Zahl der Flüchtlinge täglich. Deren Bedürfnisse sind überwältigend, die Unterstützung nur bedingt möglich. Dies stellt alle Akteure – Regierung, Kirche, Hilfsorganisationen und die Bevölkerung – vor große Herausforderungen. Eine der internationalen Organisationen ist der Flüchtlingsdienst der Jesuiten, „Jesuit Refugee Service“ (JRS). Dessen Arbeit steht unter dem Motto „Begleiten, Dienen, sich Einsetzen“.

Unterstützung von Neuankömmlingen

In Kampala gilt die Arbeit den „urban refugees“ – Flüchtlingen, die hier in der Stadt Zuflucht suchen. Die Menschen kommen vorrangig aus dem Kongo und dem Südsudan, aber auch aus Burundi, Ruanda, Somalia, Eritrea und Äthiopien. Die Hilfe wird nach bestimmten Kriterien vergeben, denn das Budget ist begrenzt. Bevorzugt werden Flüchtlinge behandelt, die erst seit Kurzem in Uganda sind, vor allem schwangere Frauen, Mütter und Kinder, Ältere und behinderte Menschen.

Flucht vor Gefangenschaft und Folter

Bahati Peter *(Name zu seinem Schutz geändert)* lebt seit 2009 in Uganda, seit 2013 zusammen mit seiner Frau und sechs Kindern im Alter von 6 bis 15 Jahren. Im Kongo wurde er von staatlichen Sicherheitsbeamten verfolgt, weil er sich für Menschenrechte eingesetzt hat. Er wurde überfallen, gefangen genommen und gefoltert. Nur mit Hilfe eines Soldaten, der ihn aus der Schulzeit kannte, konnte er fliehen. Durch Zufall

Die Berufsbildungsprogramme des JRS Uganda sind vielseitig. Das Foto zeigt zwei Frauen bei der Schneidereiausbildung.

hat er 2013 seine Frau und Kinder in einer Kirche in Kampala wieder getroffen.

„Der JRS hat mir bei meiner Ankunft in Kampala sehr geholfen. Durch die Folterungen und Wunden war ich auf medizinische Hilfe angewiesen. Meine Frau konnte 2014 Englisch lernen und 2016 die Schneiderausbildung machen. Ich war in der Lage, ihr eine Nähmaschine zu kaufen. Das hat uns geholfen, unseren Lebensunterhalt zu finanzieren. Unsere Kinder werden mit der Schulausbildung unterstützt. Dies gibt mir Hoffnung, weil Bildung sehr wichtig ist“, sagt er.

Hilfe jeglicher Art

Es gibt vier verschiedene Programme, um dem Hilfebedarf der Flüchtlinge gerecht zu werden. Grundbedürfnisse werden mit Essencoupons für Reis, Milch und Bohnen, medizinischer Versorgung und Unterstützung für die Miete und Sachen wie Decken, Moskitonetze und Hygieneartikel gedeckt. Außerdem werden psychologische Betreuung und Bildungsprogramme mit Kindergartenklassen, Englisch- und Computerunterricht und Stipendien für Grund-, Sekundarstufe und Universitätsstudium angeboten. Im Bereich Berufsausbildung findet Unterricht in Mode, Catering, Kunst- und Friseurhandwerk, Computer-Netzwerke und Elektronik statt.

Rückkehr des JRS nach Adjumani

Die Arbeit des JRS in Adjumani, einer Stadt mit ca. 230.000 Einwohnern und 214.500 registrierten Flüchtlingen an der Grenze zum Südsudan, hat eine lange Geschichte. Von 1993 bis 2008 war der JRS hier vor allem im Bildungs- und pastoralen Bereich tätig. Vor etwa 12 Jahren konnten die Flüchtlinge wieder in den Sudan zurückkehren, die Projekte wurden abgeschlossen. Nach der Unabhängigkeit des Südsudan im Jahr 2011 hofften die Menschen auf eine bessere Zeit, vergeblich. Keine zwei Jahre später brach erneut Krieg aus und viele Menschen mussten erneut ihre Heimat verlassen. Im März 2017 ist der JRS wieder nach Adjumani zurückgekehrt – für viele ein Segen. Aktuell werden 390 Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe mit Stipendien unterstützt, die Schulgebühren, Uniform und Gebühren für das Internat beinhalten.

Armut, Konflikte und alte Traditionen

Der Alltag der Menschen birgt viele Probleme. Sie leben in Lehmhütten ohne fließendes Wasser und Strom und haben kein gesichertes Einkommen. Die Schulgebühren können sich viele nicht leisten. Besonders Mädchen sind benachteiligt. Die Tradition sieht nicht vor, dass sie in die Schule gehen. Sie werden sehr früh verheiratet und müssen sich um Haushalt und Mann kümmern. Viele Mädchen werden leider auch sehr früh schwanger. Auch die Probleme an den Schulen sind vielzählig: Die Unterrichtsgebäude sind alt und renovierungsbedürftig. Es fehlt an Unterrichtsmaterial und Gehältern für die Lehrer. Auseinandersetzungen zwischen Flüchtlingen, die unterschiedlichen Stämmen angehören, aber auch zwischen Flüchtlingen und Einheimischen, wo es um Landverteilung und Zugang zu Ressourcen wie Wasser geht, sind Teil der Probleme. Neue Workshops zum Thema Friedensbildung und Konfliktbewältigung in den Schulen versuchen, zusammen mit den Jugendlichen an diesem komplexen Thema der Versöhnung zu arbeiten.

Schwere Schicksale

Docus Kabuyaya ist eine alleinerziehende Mutter aus Goma in der Demokratischen Republik Kongo. Ihre Mutter wurde 2013 von den Rebellen getötet, ihr Vater und Ehemann wurden entführt. Bis heute weiß sie nicht, ob beide noch leben. Der JRS hat ihr und ihrer Familie vielfach geholfen. Sie lernte Englisch und machte eine Schneiderausbildung. Der JRS zahlt die Schulgelder der Kinder und unterstützt die Familie während COVID-19 mit Essensgutscheinen. „Ohne die Unterstützung durch den JRS wäre unser Leben sehr, sehr schwer. COVID-19 hat uns alle hart getroffen. Keine Arbeit, kein Einkommen. Ich bin dem JRS sehr dankbar."

Christina Zetlmeisl (rechts) mit Docus Kabuyaya, die nach Uganda geflohen ist und vom JRS unterstützt wird.

COVID-19

Diese neue Situation stellt die Menschen in der Hauptstadt vor eine sehr große Herausforderung, weil die Mehrheit von der Hand in den Mund lebt. Im Mai hat der JRS 8.963 Menschen mit Essensgutscheinen versorgt, im Juni noch mehr. Dafür wurde das ganze geplante Jahresbudget aufgebraucht. Die Menschen hungern und wir müssen helfen, auch mit Medizin und psychosozialer Unterstützung. In Adjumani ist die Situation etwas anders, aber nicht weniger herausfordernd. An 12.000 Schülerinnen und Schüler wurden Lernmaterialien verteilt, damit sie zu Hause weiter lernen können. Ausgewählte Lehrkräfte übermitteln über das Radio Unterrichtseinheiten. Der JRS unterstützt dabei sowohl die Radiostation als auch das Lehrpersonal. Die Menschen sind hart getroffen. Die Notlage ist groß und wir wissen nicht, wie lange diese Ausnahmesituation anhalten wird. Unsere Möglichkeiten sind begrenzt und wir können nur einzelne Lücken füllen, obwohl es so viel mehr zu tun gäbe.

Christina Zetlmeisl

„Der Blick ist weit geworden“

Stipendien ermöglichen jungen indischen Jesuiten einen Studienaufenthalt in Europa: eine bereichernde wie herausfordernde Nord-Süd-Kooperation.

An den Start in das Abenteuer Deutschland erinnert sich Sameer minutiös: „Ich war unglaublich müde, als ich am 18. Oktober 2016 um 5.30 Uhr in München gelandet bin. Ich lag den ganzen Vormittag im Bett. Es war das erste Mal, dass ich überhaupt geflogen bin.“

Schneemann und Sprachbarriere

Sameer Ekka SJ, ein junger Jesuit aus der Provinz Ranchi im Nordosten Indiens, und sein Landsmann Jovilton „Jovi“ Afonso SJ aus der Provinz Goa, haben ihr Studium der Philosophie, das für alle Jesuiten verpflichtend ist, in München absolviert. In diesem Herbst neigt sich Sameers Aufenthalt dem Ende zu. Jovilton erwartet noch der Abschluss seines vierten Semesters im kommenden Jahr. Ein dritter junger Inder, der Diözesanpriester Sinto Porathur aus Kerala im äußersten Süden des Subkontinents, verbrachte die vergangenen fünf Jahre im Innsbrucker Canisianum, wo er erfolgreich in Philosophie und Theologie promoviert hat. Ihnen bleiben: Erinnerungen an Winter mit Minusgraden und Schnee (Sameer: „Ich habe einen Schneemann gebaut und ein Bild gemacht. Das Bild habe ich sofort über WhatsApp nach Ranchi geschickt“). An eine Sprachbarriere, die zu Beginn unüberwindbar schien (Jovi: „Ich hatte Angst, dass ich das Deutsche nie lernen würde“). An München als „so gut geplante Stadt, in der es sogar Fahrradwege gibt“ (Sameer), an die „hochqualifizierte Fakultät“ der Münchner Hochschule für Philosophie (HFPH) mit ihrem „effektiven Lehrplan“. An eine fremde Küche mit Knödeln und Wurst, die Sinto zunächst in „große Schwierigkeiten“ brachte, aber die er nun leidenschaftlich liebt.

Leere Kirchen überraschen

Und darüber hinaus? Allen Dreien ist ein neuer Blick auf die Heimat, die Welt und sich selbst gewachsen. Unzählige Erfahrungen, die sie ihr Leben lang begleiten werden.

Nicht alle davon begeistern: „Ich habe kaum junge Menschen in der Kirche gesehen“, berichtet etwa Sameer: „Es gibt hier so schöne Kirchen, sie leer zu sehen, war für mich überraschend.“ Vieles – auch im akademischen Bereich – war neu und fremd, etwa der Studienfokus auf Analytischer Philosophie: „Am Anfang war es schwierig“, gesteht Sinto, „mein Blick auf die Welt war eingeschränkt und ist jetzt weit geworden.“ Jovilton ergänzt: „In München habe ich gelernt, kritisch zu denken, zu diskutieren und zu argumentieren.“

Freiheit und Verantwortung

Abgesehen von den fruchtbaren interkulturellen Impulsen innerhalb ihrer multinationalen Kommunitäten ist genau dieser neue Weitblick eines der Ziele des jesuitischen Auslandsstudiums, sagt Pater Christoph Soyer, seit Mai 2017 Ausbildungsdelegat der Deutschen Jesuitenprovinz: „Sie sollen diesen offenen Geist mit nach Hause nehmen.“

Denn unbestritten: „Bei uns ist das Leben freier“ für die jungen Jesuiten, räumt Pater Soyer ein. „Ich habe den Orden hier anders erlebt als zu Hause“, bestätigt Sameer: „Es gibt keinen großen Unterschied zwischen den Priestern und Scholastikern in der Kommunität. Jeder ist gleich, jeder nimmt im Wechsel gleiche Aufgaben wahr, auch das Toilettenputzen.“ Oder auch Aufgaben von großer Verantwortung für die Kommunität. Wie Jovi, der zum Gästepräfekt seiner Kommunität im Gonzaga-Haus ernannt wurde. Hinzu kommen Tätigkeiten bei jesuitischen Werken und in Pfarreien vor Ort: Für das Nürnberger Büro von

Jovilton und Sameer (links) haben München lieben gelernt, Sintos Leidenschaft ist die Musik (oben).

jesuiten*weltweit* etwa beackerte Jovi im Herbst 2019 Hunderte Seiten von Projektanträgen. Es sind diese Erfahrungen, an denen die jungen Jesuiten persönlich reifen, und von denen auch ihre Ordensbrüder daheim profitieren werden: Nach seiner Rückkehr wird Sameer stellvertretender Direktor im St. Aloysius Minor Seminary in Ranchi: „Meine Aufgabe wird sein, junge Kandidaten für den Orden zu begleiten, die gleichzeitig das Abitur ablegen werden.“

Finanzielle Hürden

Um Studienstipendien für junge Jesuiten aus Asien, Afrika und Lateinamerika weiter zu gewährleisten, sind wir auf Spenden angewiesen. Die Jesuitenmission fördert geeignete Kandidaten mit 15.000 Euro pro Jahr, denn die Jesuitenprovinzen im Globalen Süden können die finanzielle Herausforderung oft nicht allein stemmen. In der „Warteschleife“ der HFPH befinden sich gerade drei Kandidaten aus Haiti, Goa und Kenia. Das „sich gegenseitige Bereichern und Voneinanderlernen“ (P. Soyer SJ) soll auch in Zukunft fortbestehen.

Steffen Windschall

v.l.n.r.: N. Endres, S. Lechler, S. Riedel, F. Sendtner, F. von Wendorff, S. Weisshaar-Broxtermann, T. Nguyen, F. Hoffmann, R. Brückner-Hospedales

J(E)Vconnected-Team – Engagement, das verbindet

Der Name ist Programm: Das im Herbst 2019 gegründete J(E)Vconnected-Team verbindet fünf ehemalige Freiwillige des Jesuit Volunteers Programms sowie dessen Vorgängerprogramms Jesuit European Volunteers (JEV).

Sie fungieren als Bindeglied zwischen dem mittlerweile großen Pool an ehemaligen Freiwilligen und dem hauptamtlichen Team. Die ehrenamtlichen Mitglieder bringen unterschiedlichste Erfahrungen aus ihren Einsatzländern mit. Gemeinsam ist ihnen eine gewisse Begeisterung, sich für das JV-Programm und dessen Werte einzusetzen. Im Mittelpunkt stand zunächst die Vernetzung der Freiwilligen untereinander. Dazu wurden eine J(E)V-Internetplattform entwickelt und ein Tandem-Programm geplant. Zentrales Anliegen ist es, aus den großartigen Potentialen aller ehemaligen J(E)Vs zu schöpfen und diese gemeinsam für eine gerechtere und nachhaltigere Welt fruchtbar zu machen.

Franz Sendtner

„Ich gehörte zum ersten Auslandsjahrgang von JEV und war im Jahr 1987/1988 in Cúcuta in Kolumbien im Einsatz. Das Jahr war sehr bereichernd für mich, und ich kam mit einer enormen Begeisterung zurück. Als Apotheker arbeitete ich im Sozialprogramm „Wir alle sind Geschwister“ einer von Jesuiten geleiteten Pfarrei. Ich verstehe es als Auftrag, nicht in erster Linie Spenden zu sammeln, sondern mich hier in Deutschland gegen Unrecht zu engagieren, sei es mit Vorträgen, Leserbriefen, über Amnesty International oder in der Kommunalpolitik. Seit meinem JEV-Jahr meditiere ich täglich eine halbe Stunde, um Kraft aus den eigenen Quellen zu schöpfen. Aus Dankbarkeit für die wichtige Erfahrung in Kolumbien, mache ich gerne im J(E)Vconnected-Team mit und wünsche mir, dass auch künftige RückkehrerInnen ihre wertvollen und prägenden Erfahrungen in unsere Gesellschaft einbringen, jede/r auf seine/ihre Weise.“

Franz Sendtner (links im Bild) mit seinen Mitfreiwilligen, im rechten Bild Sebastian Riedel mit Schülern.

Sigrid Weisshaar

„Als JEV habe ich 1987/88 in Hannover mit Kindern und Jugendlichen am sozialen Gesellschaftsrand gearbeitet. Ich war auf der Suche nach sozialer Gerechtigkeit und eigenen Möglichkeiten, daran mitzuwirken. Dies mit anderen Volunteers zu erproben, hat mich begeistert und sehr gestärkt fürs Leben. Die Spiritualität hat mich weiter in mein Leben hinein getragen. Ich ahnte immer, dass es mehr geben muss, als einen Beruf auszuüben. Warum ich weiterhin engagiert bin? Das JV-Programm überzeugt mich, da es für suchende Menschen aller Altersstufen konkrete Antworten hat, Herausforderungen bietet, und das soll weiter für viele in Zukunft möglich sein."

Sebastian Riedel

„Ich war 2017/18 im Rahmen des Jesuit Volunteers Programms ein Jahr lang Assistenzlehrer an einem College der Jesuiten im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu. Schon vor meinem Einsatz bewegten mich die Fragen nach einem guten und gerechten (Zusammen-)Leben aller Menschen. Dass sich dieses Interesse bis heute noch verstärkt hat, liegt auch an meinem Jahr in Indien, auf das ich mit großer Dankbarkeit zurückblicke. Hier liegt auch der Schlüssel zu der Frage, wieso ich mich für J(E)Vconnected engagiere. Das JV-Programm bot mir Einblicke in einen Weltausschnitt, der mir ansonsten verborgen geblieben wäre. Dabei habe ich weniger Tempel und schöne Landschaften vor Augen; vielmehr „die Herzen", Träume, Sehnsüchte, Wünsche, auch Probleme und Sorgen ganz individueller und einzigartiger Menschen Indiens. Diese mir so kostbare Erfahrung verdient mein Engagement!"

Franziska von Wendorff

„Ich war 2016/17 in Tuzla, Bosnien-Herzegowina. Die Zeit war für mich sehr prägend, da ich dort Selbstreflexion und andere Lebensrealitäten kennenlernte. Die Ungleichheit der Welt und meine eigenen Privilegien wurden mir deutlich bewusst. Mein Einsatz war einer der Hauptgründe für meinen aktuellen Werdegang und meine Interessen. Ich denke, dass aus dem Privileg einen solchen Einsatz machen zu können, es unsere Verantwortung ist, sich für eine nachhaltige Veränderung für unsere (Welt-)Gesellschaft einzusetzen. Ich sehe dafür ein großes Potenzial in den vielen besonderen Menschen die J(E)V waren oder weiter sind."

Mehr Infos unter:
www.jesuit-volunteers.org/jv-engagiert

Stillstand nach sieben Wochen

Die Schüler von ESIL wurde wegen Corona nach Hause geschickt

Mussten unfreiwillig zurück nach Hause – Schülerinnen an der ESIL.

Wir hatten einen Superstart ins neue Jahr 2020. Die Zahl der Internatsschüler stieg von 234 auf 281. Unter ihnen sind 33 Waisenkinder, die aus unserer nahegelegenen Fonte Boa Mission kommen. Nach sieben Wochen Schul- und Internatsbetrieb kam wegen der Corona-Pandemie allerdings alles zum unerwarteten Stillstand. Ende März wurden alle Schulen und Internate im Land geschlossen. Die Kinder verließen binnen 24 Stunden Schule und Internat. Wo es sonst mit Leben pulsierte, stand nun plötzlich alles still. Ein richtiger Schock, der uns auch finanziell vor große Herausforderungen stellt. Doch für einen neuen Start sind wir vorbereitet. Die Maisernte war gut und auch Bohnen haben wir genug für die nächsten drei Trimester. Für uns Jesuiten an der Escola Secundária Inácio de Loyola (ESIL) hat sich der Alltag in den letzten Monaten sehr verändert. Wir finden mehr Zeit für gemeinsames Gebet und ausführliche Tischgespräche. Auch außergewöhnlichen Aktivitäten können wir uns in diesen Tagen des Lockdowns zuwenden: Zwei von uns legen gerade einen neuen Obstgarten an, zwei andere bauen an einem kleinen Hühnerstall, einer gestaltet die Internatskapelle neu und wieder ein anderer bindet die gerade erhaltenen Schulbücher ein und bereitet einen Platz für sie in der Schulbibliothek vor. Natürlich hoffen wir alle, dass mit der baldigen Rückkehr der Schüler wieder Leben in unsere Schule kommt.

Heribert Fernando Müller SJ/Tete in Mosambik

Trauer weltweit

Zum Tod von P. Provinzial Johannes Siebner SJ schrieben uns viele Projektpartner

Ich schreibe, um mein tief empfundenes Beileid auszudrücken zum Tod von P. Johannes Siebner SJ am 16. Juli 2020. Als ich vor einem Jahr in Deutschland war, hatte ich die Gelegenheit, ihn näher kennenzulernen. Ich würde ihn als einen Mann Gottes beschreiben, aufgeschlossen und weitsichtig, visionär, zugänglich und inspirierend, der andere für Gott und die Gesellschaft Jesu begeisterte. Sein Tod ist ein großer Verlust sowohl für die Gesellschaft Jesu in Deutschland als auch weltweit und insbesondere für unsere Jesuitenprovinz Simbabwe-Mosambik, der er sehr verbunden war.

Chrispen Matsilele SJ/z.Zt. Lusaka in Sambia

Der Provinzial der deutschen Jesuiten, P. J. Siebner SJ, starb am 16. Juli 2020 nach einer Gehirntumor-Erkrankung.

Ein großer Verlust für die deutschsprachigen Provinzen

Es tut mir sehr leid zu hören, dass P. Johannes Siebner SJ nicht mehr ist. Es ist ein großer Verlust für die deutschsprachigen Provinzen. Bitte nehmt mein tief empfundenes Beileid an. Möge seine Seele in Frieden ruhen! Ein Trost, den wir haben können, ist, dass Johannes für die deutschsprachigen Provinzen beten kann. Er kennt die reale Situation der deutschsprachigen Provinzen. Er kann mit dem Herrn sprechen. In 2003 hatte ich ihn in St. Blasien getroffen. Ich war dort für den Priestermonat von Innsbruck aus. Danach traf ich ihn während der 36. Generalkongregation in Rom.

Bhausaheb Sansare SJ/Pune in Indien

Harter Rückschlag in Bukarest

Die CONCORDIA Sozialprojekte helfen Familien durch die Corona-Krise

Pietro hatte es „geschafft". Seit dem letzten Jahr hatte der 22-Jährige eine feste Stelle als Kellner in einem Restaurant in der Stadt. Ein Kindheitstraum ging für ihn in Erfüllung, denn eine feste Stelle bedeutet regelmäßiges Einkommen, Sicherheit, Anerkennung – und er konnte damit sogar seine Familie ein wenig unterstützen. Pietro wuchs mit fünf Geschwistern in einem der Slums von Bukarest auf. Vor zehn Jahren kam er das erste Mal ins CONCORDIA-Sozialzentrum. Ein trotziger Junge, dem schon viel Ablehnung entgegenschlug und der deshalb nur noch unregelmäßig zur Schule ging. Im Sozialzentrum fand er Halt. Er kämpfte sich durch, schaffte seinen Schulabschluss. Sein Trotz wandelte sich in Durchhaltevermögen und Zielstrebigkeit. Er machte bei CONCORDIA eine Ausbildung als Kellner. Wenn er uns im letzten Jahr im Sozialzentrum besuchte, sah man ihm an, wie stolz und glücklich er war. Und jetzt? Pietro hat – wie so viele – wegen der Corona-Pandemie seine Stelle verloren. Es ist ein harter Rückschlag für ihn. Rückschläge müssen viele unserer Schützlinge verkraften in diesen Tagen. Unermüdlich sind unsere Sozialarbeiterinnen unterwegs in den Slums und bringen Lebensmittel, versorgen die Familien mit dem Notwendigsten. Auch Pietro hilft als Freiwilliger mit, so fühlt er sich wenigstens nützlich. Es ist bitter, dass wir unsere Tageszentren noch geschlossen halten müssen, gerade jetzt brauchen die Kinder unsere Förderung und Aufmerksamkeit so dringend.

Notleidende Familien erhalten über CONCORDIA Lebensmittel und Unterstützung in der Krise.

Markus Inama SJ/CONCORDIA Sozialprojekte

Wasser war sein Leben

Wolfgang Abeler SJ (14. Juni 1937 – 28. Februar 2020)

Mit einer bewegenden Messe wurde in Simbabwe das Leben und Wirken von P. Wolfgang Abeler SJ gefeiert, der bereits am 28. Februar 2020 in München an den Folgen einer Tumorerkrankung gestorben ist. Bischof Raymond Mupandasekwa, P. Provinzial Chiedza Chimhanda SJ und viele weitere Mitbrüder, Gläubige, Freunde und Weggefährten waren in Musami zusammengekommen, um Abschied zu nehmen. In der Predigt wurde Pater Abelers tiefe Liebe für die Wasserversorgung hervorgehoben, von der an vielen seiner Einsatzstellen sorgfältig konstruierte Wassertanks mit ausgefeilten Filter- und Leitungssystemen zeugen, sowie seine besondere Beziehung zur Umwelt: „Es tat ihm weh, wenn er sah, dass Leute Bäume fällten." Wolfgang Abeler wurde 1937 in Papenburg geboren, trat nach einem landwirtschaftlichen Studium 1964 in den Jesuitenorden ein und wurde 1970 zum Priester geweiht. 1971 ging er nach Simbabwe und arbeitete die meiste Zeit in ländlichen Missionen der Diözese Chinhoyi. Er wollte trotz seiner Krankheit sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum im Juli 2020 in Simbabwe feiern, kehrte jedoch von seinem letzten Heimaturlaub in Deutschland nicht mehr zurück. Möge er in Frieden ruhen.

Historiker und Germanist in Japan

Jörg Mauz SJ (26. August 1940 – 19. Juni 2020)

Jörg Mauz wurde 1940 in Stuttgart geboren. Seine Kinder- und Jugendzeit wurde geprägt durch Konstanz und die Länder am Bodensee. Er trat 1960 in den Jesuitenorden ein, bereits mit dem festen Wunsch, Missionar in Japan zu werden. 1971 wurde er in Tokio zum Priester geweiht und unterrichtete nach Studien der Geschichte und Germanistik ab 1981 an der Sophia-Universität. Als gelehrter Historiker liebte Pater Mauz es, alte Manuskripte zu entziffern oder schwierige japanische Texte ins Deutsche zu übersetzen. Er war ein frommer Priester, der gerne die Heilige Messe feierte und immer bereit war auszuhelfen. Er war ein Fußballfan, der in jungen Jahren selbst Fußball spielte und über die Bundesliga aus dem Stegreif referieren konnte. Er war ein sehr geselliger Mann, den man praktisch nie ohne Zigarette sah – kein Arzt oder Mitbruder konnte ihn überzeugen, dass dies für die Gesundheit schädlich sein könnte. Die jährliche Fastnacht-Sitzung war ihm heilig, auf der er nach altem Brauch sarkastisch und humorvoll Jahresereignisse in Gedicht-Form kommentierte. Nach seiner Emeritierung 2011 war er weiter pastoral tätig. Nach langer Krankheit starb er friedlich am 19. Juni in Tokio.

jesuiten*weltweit* - die Projekte
Mit knapp 16.000 Mitgliedern ist die 1540 gegründete Gesellschaft Jesu der größte katholische Männerorden. An vielen Orten unserer Erde leben Jesuiten mit den Armen, teilen ihre Not, setzen sich für Gerechtigkeit und Glaube ein. Über dieses weltweite Netzwerk fördern die Jesuitenmissionen in Österreich und Deutschland dank Ihrer Spenden Hilfsprojekte in rund 50 Ländern. Wir leisten Unterstützung in den Bereichen Armutsbekämpfung, Flüchtlingshilfe, Bildung, Gesundheit, Ökologie, Menschenrechte und Pastoralarbeit.

jesuiten*weltweit* - das Magazin
Seit September 2018 gibt es ein gemeinsames Magazin der Jesuitenmissionen in Österreich und Deutschland. Es erscheint vierteljährlich und wird kostenlos an Spenderinnen und Spender verschickt. Wir informieren über aktuelle Entwicklungen in den Hilfsprojekten und geben einen Einblick in das Leben und die Arbeit unserer Missionare, Partner und Freiwilligen.

Jesuitenmission Österreich

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1
A-1010 Wien
+43 1 512 5232 56
office@jesuitenmission.at
www.jesuitenmission.at

Spendenkonto Österreich
MENSCHEN FÜR ANDERE
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000
BIC: GIBA ATWW XXX

Jesuitenmission Deutschland

Königstr. 64
D-90402 Nürnberg
+49 911 2346 160
prokur@jesuitenmission.de
www.jesuitenmission.de

Spendenkonto Deutschland
Jesuitenmission
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82
BIC: GENO DEF1 M05

Impressum

Herausgeber:
Klaus Väthröder SJ, Missionsprokurator für Deutschland und Österreich
Redaktion:
Judith Behnen, Sara Gratt, Katrin Morales, Steffen Windschall
Gestaltung:
Katja Pelzner, dialog
Druck:
EOS Print, Erzabtei St. Ottilien
Zertifiziertes Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft
ISSN 2364-8635, Ausgabe 3/2020

Österreichische Post AG, SP 13Z039521 N,
MENSCHEN FÜR ANDERE,
Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien

Bildnachweise:
Ferro SJ/ SJPAM (Titel), Noack (S.2), Xavier Network (S.4-5, S.7), SAIPE (S.6), Recktenwald SJ (S.8), JSC (S.9), Christian Ender (S.10-11, S.28-29), Jesuiten Myanmar (S.12), Jean Marc Ferré/ UN (S.13), Yesumarian SJ (S.14), Raj SHJ (S.15), JWL (S.16-17), Sara Gratt (S.18, S.35), Archiv Jesuitenmission (S.19-21, S.32-34), Steffen Windschall (S.22), Thomas Rigl (S.23-24), JRS Uganda (S.25-27), Jesuit Volunteers (S.30-31), Väthröder SJ (Rücktitel)

Onlinespenden Leserbriefe und Kontakt

Über unser Spendenformular auf der Internetseite können Sie uns per Sofortüberweisung, Lastschrift, PayPal oder Kreditkarte bequem und sicher eine Spende übermitteln.

Leserbriefe, Adressänderungen sowie Abbestellungen oder Neubestellungen unseres Magazins senden Sie bitte per Post oder E-Mail entsprechend Ihres Wohnsitzes an die Jesuitenmission in Österreich oder Deutschland.

Die Jesuitenmission ist das Hilfswerk der Jesuiten weltweit. Wir unterstützen Projektpartner im Einsatz für Entwicklung und Bildung, Glaube und Gerechtigkeit, Dialog und Frieden.

Danke für Ihre Unterstützung!

jesuitenmission.at

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1 | A-1010 Wien
+43 1 512 5232 56 | office@jesuitenmission.at
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000
BIC: GIBA ATWW XXX
MENSCHEN FÜR ANDERE

jesuitenmission.de

Königstr. 64 | D-90402 Nürnberg
+49 911 2346 160 | prokur@jesuitenmission.de
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82
BIC: GENO DEF1 M05
WELTWEIT MIT DEN ARMEN